

scheinlich bliebe. Eine definitive Entscheidung könnte wohl am besten von kanonistischer Seite gefällt werden — ich hoffe, mit den vorstehenden Bemerkungen immerhin einige Zusammenhänge aufgewiesen, einige Schlusfolgerungen rektifiziert und die Aufmerksamkeit der Kirchenhistoriker und Kanonisten von neuem auf diese problematische Synode gelenkt zu haben!

3.

Zu des Scioppius Verbindung mit Ferdinand II.

Von

J. Kvačala in Dorpat.

Dafs der Konvertit-Stoiker an der Arbeit der Gegenreformation, namentlich auch an der Entfaltung des grossen Religionskrieges einen bedeutenden Anteil hatte, ist längst bekannt¹. Namentlich sind seine Beziehungen zu Ferdinand II. zu wiederholten Malen Gegenstand der Erörterung geworden². Leider nicht mit der Genauigkeit, wie im Interesse einer allseitigen Kenntnis jener Zeit läge. Einen kleinen Beitrag teile ich aus des Scioppius unbeachtet gebliebenem ungedruckten Werke mit³: Gasparis Scioppii Comitisa Claravalle Animadversiones In Justii Lipsii Politica.

Lipsius gilt in älteren Kompendien als Bahnbrecher des neueren Stoizismus, dem Scioppius folgt⁴. Die „Politik“ des Lipsius aber, die Scioppius in seiner Schrift kommentieren will, hatte mehr als blofs theoretische Bedeutung erlangt. Obwohl sie, vom philosophischen Standpunkt⁵ ausgehend, auf die konkreten Ver-

1) Vgl. bes. Kowallek: „G. Scioppius“ in den Forschungen zur deutsch. Gesch. 1871, S. 407 ff.

2) Das letztmal in meiner Abhandlung: Thom. Campanella u. Ferdinand II. Wien 1908.

3) MS. Philipps 1782 (in der Kön. Bibl. Berlin).

4) So bei Brucker: Hist. crit. philos. Lipsiae 1726, S. 629 ff.

5) „Sie baut sich auf die Lehre von Kardinaltugenden auf“. So

hältnisse Westeuropas keine Rücksicht nimmt, und in Religionsfragen nur für die Bestrafung jener eintritt, die die Ruhe und Einheit der Religion des Staates stören, hat der gerade neuerer Zeit über Gebühr gepriesene Cornhaert dagegen einen Dialog abgefälscht, der dem Lipsius anscheinend viele Schmerzen verursacht hat. Seine Antwort auf Cornhaerts Schrift beschwert sich über die Heftigkeit des Gegners. — Allerdings hat die Stadt Leyden, an deren Hochschule Lipsius lehrte, die Widmung der Cornhaertschen Schrift nicht angenommen, aber, daß dem Cornhaert Schweigen auferlegt werde, konnte Lipsius nicht erreichen. Vielleicht war eine Folge davon, daß er bald Leyden und die Professur verließ und in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrte.

Die von Cornhaert angegriffenen philosophisch-politischen Lehren des Lipsius¹, die gar nicht von irgendeiner christlichen Konfession sprachen, und von den holländischen protestantischen Staaten gar zugunsten der evangelischen Kirche ausgelegt werden konnten, hat Kaspar Scioppius, der bereits seit fast dreißig Jahren katholischer Konvertit geworden, im Jahre nach der Erlassung des Restitutionsedikts einer Kommentierung bedürftig gefunden. Der Kommentar fiel so aus, daß aus den ruhig abwägenden, gar mit Argumenten der Billigkeit spielenden Worten des Lipsius Scioppius eine flammende Rede gegen die Häretiker und Ketzler herauszuschlug. Warum die Schrift nicht herausgegeben worden, ist mit Sicherheit nicht zu sagen und ist für uns nicht von Belang. Daß wir der Handschrift unsere Aufmerksamkeit zuwenden, geschieht — wie bereits oben angedeutet — hauptsächlich wegen der darin enthaltenen Aufschlüsse ihres Autors über seinen Einfluß auf den Kaiser Ferdinand II.²

Im Eingang seiner Schrift gibt Scioppius ein Schema von dem Werke, das er glossieren will. Uns interessiert nur der Kommentar über die Teile, die von Glaubenssachen handeln. Im IV. Buch des Werkes kommt die Weisheit des Fürsten zur Sprache. Zu dieser Weisheit gehört auch die Erhaltung einer Religion gegen die Turbones und Errones³ (Kap. III

Dilthey in seiner Abhandlung über die Anthropologie des XVI. u. XVII. Jahrhdts. Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1904, S. 28 ff., wo vom Einfluß der Stoa auf Lipsius und Scioppius ausführlich gehandelt wird.

1) Janet charakterisiert sie als halbmacchiavellistisch, *Hist. de la science polit.* I, 561. Paris 1887.

2) Janet (a. a. O. S. 553—561) rechnet Scioppius zu den Macchiavellisten, aber er urteilt ausschließlich auf Grund einer einzigen Schrift des Scioppius, der *Paedia politicae* aus d. J. 1625.

3) Die Worte finden sich auch bei Lipsius.

und IV). Dies benutzt Scioppius zu originellen und umfangreichen Erörterungen über die Bekehrungspflichten des Fürsten, die ja als Ausdruck der Anschauungen der Zeit nicht überraschen, die er aber mit den mannigfaltigsten Argumenten stützt. Es fehlen auch heidnische Beispiele nicht: so sei Ägypten infolge der Verschiedenheit der Religionen zugrunde gegangen¹. Besonders redselig wird der Verfasser, wenn er auf die Häretiker kommt: „Haeresis est peccatorum omnium gravissimum — similis est cancro“²; der Fürst könne nicht den Untertanen die Freiheit einer falschen Religion zugestehen, der Teufel mache sie lügnerisch und treulos. Der Fürst dürfe sich mit ihnen nicht einlassen, sei es denn „spe melioris occasionis ex eorum perfidia“³, doch ist es besser, ihnen nichts zu gestatten. Gott wird in einem Gotteskriege helfen.

Eine private Disputation ist den Häretikern auch nicht zu gewähren, sie sind für die Wahrheit nicht empfänglich, und infolge der Gespräche breitet sich nur die Häresie aus, gar die Gelehrtesten werden wankend gemacht. Dagegen seien öffentliche Kämpfe vor der Jugend und anderen Zuhörern nützlich. Und so sei besonders die quaestio facti zu erörtern, wie davon der Verfasser Proben in seinem Ecclesiasticus⁴ gegeben; so auch die Frage: „sintne a Deo mediate vel immediate missi“. Ein zweites Buch des Scioppius, das sich mit dieser Frage ausführlich befaßt, trage den Titel: „Lautitiae regiae“⁵.

Indem er nun des Lipsius Buch weiter bespricht, verkündet er mit großem Eifer die These: Waffengewalt sei gegen die Häretiker wohl anzuwenden. Freilich habe der Fürst vor dem Kriege die insipientia der Häretiker allen offenbar zu machen; auch dafür gar durch Anordnung öffentlicher Gebete Sorge zu tragen, daß die Sitten des Klerus besser werden, denn nach dem hl. Bernhard seien des Klerus Sünden schädlicher als die Häresis selbst. Gar ein Nationalkonzil sei zu diesem Zwecke zu veranstalten, dadurch auch die „errorum causae“ entfernt werden können. Nachdem all dies geschehen, kann der Herrscher mit ruhigem Herzen den Häretikern den Krieg erklären.

Nun folgen zahlreiche Beispiele aus der Geschichte der christlichen Kirche, die der Verfasser selbst in der Handschrift ge-

1) Dies Argument findet sich schon bei Lipsius.

2) Fol. 22b.

3) Fol. 28.

4) Die bekannte, sehr grobe Streitschrift des Scioppius gegen den König von England.

5) Soviel ich sehe, ist diese Schrift unbekannt geblieben. Weder Nicéron (in seinen bekannten Mémoires), noch Kowallek (a. a. O.) erwähnen sie.

strichen hat. Dasselbe tat er auch mit den Sätzen, in denen er mitteilt, dafs all dies die Summe der Ratschläge sei, die er dem Kaiser Ferdinand gegeben. Wie sie dem Kaiser teuer gewesen, das beweise der Brief, den er vom Kaiser erhalten, den er in vollem Umfange mitteilt. An dessen Glaubwürdigkeit, trotzdem er ebenfalls gestrichen ist, sind meines Erachtens keine Zweifel zu hegen¹. Er lautet²:

Ferdinandus Rex.

Scioppi carissime. Ex literis tuis die octava Junii Genua ad me datis cognovi, quantum ex Bohemico diademate divina providentia mihi nuper delato cum tibi gaudeas, tum mihi gratuleris, quibusque me monitis ad regni tutelam instruendum putaveris. Valde a te grata mihi accidunt qua vota, qua monita tua, ac pro me ipso divinam maiestatem, unde istud et alia beneficia promanant, supplex imploro, ut paterna illius spe adiutus cum admonitioni tuae, tum meo ipsius divinam eius gloriam nomenque amplificandi desiderio parere, ac praeter caducam istum immarscescibili quoque corona in coelestibus potiri possim. Tibi autem plurimas gratias ago, semperque animo erga Te benevolissimo permaneo. Pragae die 30 Julii anno 1617.

Der Brief, geschrieben, nachdem der neugewählte König eben die Freiheiten des Landes bestätigt hatte, bedarf wohl eines Kommentars nicht.

Im weiteren kommt Scioppius auf die Kriege, namentlich auch auf den heiligen Krieg zu sprechen, ferner auf die Notwendigkeit einer Erneuerung Spaniens, das sonst Babylons Schicksal erleiden werde, und nimmt, wie schon früher in einer selbständigen Schrift³, Macchiavelli in Schutz, dessen Geist ja einem Kenner schon in den oben mitgetheilten Ratschlägen leicht erkennbar ist. — Unbedenklich war die Berufung auf den Feind der Kirche nicht, aber Scioppius hat ja nicht nur einmal gezeigt, dafs er Mut besitzt. Er betont es mit grossem Nachdruck, er wolle mit dem Eintreten für Macchiavelli keineswegs in Widerspruch zu der Kirche treten. — Im Gegenteil! Klemens VII. hatte ja dessen Arbeiten zum Druck approbiert. Heute sind sie jedoch — meint Sciop-

1) Es ist nicht anzunehmen, dafs Scioppius solch einen Brief selbst abgefaßt hätte. Am folgenden Tag brach Ferdinand, damals übrigens noch nicht Kaiser, nach Dresden auf, vgl. Hurter, Ferd. II., VII, S. 213.

2) F. 68a. Die beiden Stellen im Briefe sind von mir gesperrt worden.

3) Die „Macchiavellica“ betitelte Schrift, ebenfalls ungedruckt, ist uns in mehreren Handschriften erhalten.

pius — nur lesenswert, wenn sie von frommen und gelehrten Männern verbessert werden und das Bedenkliche davon beseitigt worden ist. Dies habe er in seinen *Macchiavellica* gezeigt. —

Janet erwähnt bei der Erörterung der Politik des Scioppius (a. a. O. S. 553) die alte von Conring ausgesprochene Vermutung, dieser sei infolge seiner Feindschaft gegen die Jesuiten ein Verteidiger *Macchiavellis* gewesen. Ich zweifle sehr daran, ob dem so ist. Jedenfalls verdient es Beachtung, dafs Scioppius die *Politica* des Lipsius kommentiert, der in den Armen von Jesuiten verschied, und dafs er die Lipsiusschen Theorien im Sinne der Jesuiten korrigiert. Freilich fällt zwischen die Abfassung der beiden in Betracht kommenden Schriften¹ der Ausbruch des 30jährigen Krieges und die großen Erfolge Ferdinands II. vor dem Auftreten Gustav Adolfs.

1) Am Schluss der Handschrift fol. 111a finden sich die Worte: Gaspar Scioppius Mediolani Anno MDCXXIIX.